

# Soziologie mit Börsenspiel

Ein Bericht aus der universitären Lehre<sup>1</sup>

*Michael Reif*

Finanzmärkte stellen ein Forschungsfeld der Wirtschaftssoziologie dar – nicht erst seit dem Beginn der Finanzmarktkrise, »die politisch-medial auf erstaunlich erfolgreiche Weise und innerhalb kürzester Zeit in eine Staatsschuldenkrise transformiert worden ist«, woran Stephan Lessenich (2015: 28) in seiner Eröffnungsrede auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier erinnert hat. Das im Sommersemester 2014 von mir angebotene Seminar »Aktien, Optionen, Derivate: Die Finanzwelt im »Börsenspiel und die Soziologie der Finanzmärkte« hatte das Ziel, Studierende der Soziologie an dieses Forschungsfeld heranzuführen.<sup>2</sup> Die Besonderheit lag darin, dass alle Studierenden und ich selbst parallel zur Lehrveranstaltung an einem Börsenspiel teilnahmen, um sich mit dem sozialen Phänomen Börse und mit Finanzprodukten auseinanderzusetzen.<sup>3</sup> Außerdem war eine Exkursion nach Frankfurt am Main Teil des Seminars, um in

---

1 Für wertvolle Kommentare zur Überarbeitung einer früheren Fassung danke ich Christina May und Georg Vobruba. Dank gebührt außerdem Sylke Nissen für konstruktive Überarbeitungshinweise. Bei Sascha Münnich bedanke ich mich für die Ratschläge bei der Konzeption des Seminarplans. Mein Dank gilt ferner den Studierenden, die am Seminar teilgenommen haben. In den anregenden Diskussionen über die Texte, das Börsenspiel, ihre Sicht auf den Finanzmarkt und den Finanzplatz Frankfurt habe ich viel gelernt.

2 Das Seminar konnte in den Bachelor-Studiengängen der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Spezialisierung belegt werden, wer das Modul »Einführung in die Soziologie der Arbeit und des Wissens« absolviert hatte, das von Volker Wittke bis zu dessen frühem Tod und dann von Michael Faust angeboten wurde. Das dort erworbene Wissen über Finanzmärkte und Finanzmarktkapitalismus konnte im Seminar vertieft werden.

3 Die Idee stammt von Georg Vobruba (2013).

dieser »Metropole des Weltmarkts« (Sassen 1996) die Finanzwelt zu beobachten. Die Lektüre von theoretischen und empirischen Texten über Finanzmärkte und die Seminar Diskussionen wurden folglich mit praxisnahen Elementen verknüpft. Das Verstehen der Finanzmärkte und des Finanzmarktkapitalismus war die Intention des Seminars.

Im Folgenden werde ich von diesem soziologischen Seminar mit Börsenspiel berichten. Im ersten Abschnitt wird der Seminarplan vorgestellt. Die Soziologie der Finanzmärkte ist thematisch komplex und ausdifferenziert. Aus diesem Grund mussten, wie in jedem Seminar, inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden. In erster Linie ging es um Finanzprodukte und Finanzakteure; Derivate und Ratingagenturen fungierten als Beispiele. Des Weiteren wurde die Perspektive durch die Konfrontation mit der Praxis der Finanzwelt durch das Börsenspiel und den Finanzplatz Frankfurt erweitert. Dieser Seminarteil wird wegen seiner Spezifika im zweiten Abschnitt gesondert dargestellt, wobei die Organisation und die Erfahrungen mit dem Börsenspiel im Zentrum stehen. Neben den thematischen Schwerpunkten habe ich in diesem Seminar besonderen Wert auf die Integration von Schreiben in die Lehre gelegt. Das didaktische Element des »Schreibdenkens« (Scheuermann 2013) wird im dritten Abschnitt geschildert. Im letzten Abschnitt werde ich ein Fazit der Soziologie mit Börsenspiel ziehen.

## Der Seminarplan wird vorgestellt

Das Seminar bestand aus mehreren thematisch aufeinander abgestimmten Blöcken, die in diesem Abschnitt skizziert werden.<sup>4</sup> Mit Derivaten und Ratingagenturen wurden zwei in der Soziologie der Finanzmärkte breit diskutierte Themen in den Mittelpunkt gestellt. Die auf Derivate und Ratingagenturen inhaltlich fokussierten Seminarteile waren eingebettet zwischen einem ersten Block, in dem zum Einstieg in die Thematik ein Überblick über die soziologische und polit-ökonomische Forschung erarbeitet werden sollte, und dem letzten Teil, in dem der Blick wieder geweitet wurde, um den Zusammenhang mit anderen Phänomenen der Finanzmärkte und des Finanzmarktkapitalismus zu diskutieren.

---

<sup>4</sup> Der vollständige Seminarplan kann unter <http://uni-goettingen.academia.edu/BMichaelReif> abgerufen werden.

Seminarübersicht »Aktien, Optionen, Derivate: Die Finanzwelt im »Börsenspiel und die Soziologie der Finanzmärkte«

*I. Finanzwelt und Börse im soziologischen Blick*

Die Soziologie der Finanzwelt: Unterschiedliche Zugänge

(Carruthers, Kim 2011; Windolf 2005)

Das Phänomen im Fokus: Märkte und Finanzmärkte

(Aspers, Beckert 2008; Lütz 2008)

Die Börse: gestern – und heute? Zur Aktualität eines Klassikers

(Weber 1988)

*II. Performativitätstheorie und Derivate*

Performativität: Ein theoretischer Ansatz der Wirtschaftssoziologie

(Callon 1998)

Derivate I: Basiswissen und soziologische Annäherung

(Esposito 2011; Shiller 2012; Spremann, Gantenbein 2013)

Derivate II: Finanzderivate im theoretischen und historisch soziologischen Blick

(MacKenzie, Millo 2003)

*III. Die Börse: Realität und Spiel*

Exkursion nach Frankfurt

Spekulieren, Investieren, Anlegen: Spielerisches Börsenhandeln

(Schimank, Stopper 2012)

*IV. Ratingagenturen als Finanzakteure*

Ratingagenturen in historischer Perspektive

(Carruthers 2013)

Ratingagenturen und die Subprime-Krise

(Hiß, Rona-Tas 2011)

*V. Finanzmärkte, Finanzialisierung und Börse: Ein kritischer Blick zurück und nach vorne*

Finanzmärkte, Finanzkrise und Finanzialisierung in kritischer Perspektive

(Deutschmann 2011)

Abschlussdiskussion: Finanzmärkte, Börsenspiel und Wirtschaftssoziologie

(Kraemer 2012)

## Finanzwelt und Börse im soziologischen Blick

Die Studierenden sollten am Anfang des Semesters verschiedene Perspektiven finanz(markt)soziologischer Forschung kennenlernen, um die Schwerpunkte in Bezug zu anderen Bereichen setzen zu können. Ein Aufsatz von Paul Windolf (2005) stand in der zweiten Sitzung neben einem englischsprachigen Aufsatz von Bruce G. Carruthers und Jeong-Chul Kim (2011). Windolf arbeitet die institutionelle Konfiguration des Produktionsregimes Finanzmarkt-Kapitalismus heraus. Dagegen kartieren Carruthers und Kim das Feld der Finanzsoziologie. Besonders auf zwei Elemente finanzsoziologischer Forschung – Akteure und Handlungen – wurde im Verlauf des Seminars regelmäßig rekurriert. Märkte und Finanzmärkte waren das Thema der nächsten Seminarsitzung. Dabei wurde auf die Beiträge von Patrick Aspers und Jens Beckert (2008) und von Susanne Lütz (2008) im »Handbuch der Wirtschaftssoziologie« zurückgegriffen. Es ging um die Spezifika von Märkten sowie die Erarbeitung der Grundlagen ökonomischer und soziologischer Markttheorien. Außerdem wurde der Zusammenhang von Finanzmärkten und Realökonomie thematisiert. Vor diesem Hintergrund wurde ein Klassiker der Soziologie in den Blick genommen: Anhand der Börsenschriften von Max Weber (1988) sollten die Studierenden lernen, dass das Phänomen Börse soziologische Fragen provoziert, zum Beispiel bezüglich Spekulation und Arbitrage, die in der aktuellen Forschung genauso problematisiert werden wie vor 120 Jahren.<sup>5</sup>

## Performativitätstheorie und Derivate

Derivate standen im Mittelpunkt des zweiten thematischen Blocks. Die drei Sitzungen waren darauf abgestimmt, Derivate als Finanzprodukte sowie die Funktionsweise und die Genese des Derivatehandels zu verstehen. Zuerst wurde ein schon im Aufsatz von Aspers und Beckert gestreifter wirtschaftssoziologischer Theorieansatz vertieft, der in den »Social Studies of Finance« wurzelt: die Performativitätstheorie. Gemeinsam lasen wir das von Michel Callon verfasste »Gründungsdokument« dieser theoretischen

---

<sup>5</sup> Die aktuelle Forschung über Finanzmärkte stand im Zentrum des Seminars, so dass nur ein Klassiker berücksichtigt wurde. Bei einem anderen Zuschnitt hätten auch Georg Simmel und Werner Sombart und somit das Börsenhandeln als Gründungsszene soziologischer Theorie behandelt werden können (Langenohl 2014).

Perspektive. Callon schreibt, »that economics, in the broad sense of the term, performs, shapes and formats the economy« (1998: 2). Die ökonomische Wissenschaft zeichnet folglich für die Konstitution der Wirtschaft, das heißt ihres Erkenntnisobjekts, (mit)verantwortlich. Das in der Wirtschaftssoziologie häufig verwendete Konzept der Einbettung aufgreifend formuliert die Performativitätstheorie: »the economy is embedded not in society but in economics« (ebd.: 30). Im Anschluss daran ging es um die ökonomischen und technischen Grundlagen für das Verständnis des Derivatehandels. Das Grundlagenwissen über Swaps, Futures und Optionen wurde mit dem wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbuch von Klaus Spremann und Pascal Gantenbein (2013) erarbeitet; Derivateanbieter wurden anhand eines Buchkapitels des Nobelpreisträgers für Ökonomie Robert J. Shiller (2012) thematisiert. Auf diese Weise sollte ein Verständnis für die Black-Scholes-Formel geschaffen werden, die für den Handel mit Derivaten konstitutiv ist. In Ergänzung der ökonomischen Literatur und zur soziologischen Annäherung an Derivate wurde ferner ein kürzerer Aufsatz von Elena Esposito (2011) ausgewählt, in dem sie die Benutzung der Zukunft im gegenwärtigen Handeln problematisiert. Das in diesen beiden Sitzungen erworbene soziologische und ökonomische Wissen diente zur Vorbereitung der Lektüre einer performativitätstheoretischen historisch-soziologischen Studie von Donald MacKenzie und Yuval Millo (2003). Die Autoren zeigen, dass die Black-Scholes-Formel für die Entstehung des Marktes für derivative Finanzprodukte und Arbitrage an der *Chicago Board Options Exchange* ein wichtiger Einflussfaktor war. Unter anderem trug sie zu deren moralischer Legitimation bei. Der Optionsmarkt, so die Schlussfolgerung, kann als ein Produkt der Optionspreistheorie bezeichnet werden.<sup>6</sup>

---

6 Das didaktische Konzept ist nicht aufgegangen. Die Studierenden sollten schrittweise an die Studie von MacKenzie und Millo herangeführt werden. Dies scheiterte an mangelnder Anwesenheit und Lesebereitschaft in den beiden ersten Sitzungen. Meine Nachfrage, ob etwa der Aufsatz von Callon die Studierenden überfordert habe, wurde nicht eindeutig beantwortet. Wenig Interesse bestand ferner an den Details der ökonomischen Theorie des Derivatehandels. Diesbezüglich schien die Grenze der Interdisziplinarität erreicht zu sein.

## Ratingagenturen als Finanzakteure

Dass Akteure und ihre Handlungen wichtige Elemente der Soziologie der Finanzmärkte sind, wurde bereits in der zweiten Seminarsitzung festgehalten. Hierfür beispielhaft standen Ratingagenturen im Zentrum des vierten Teils. Wie haben sich Ratingagenturen historisch entwickelt? Welche Funktionen erfüllen Ratingagenturen für die Finanzmärkte? Welche Handlungen werden von Ratingagenturen durchgeführt? Mit diesen Fragen beschäftigten wir uns anhand der Aufsätze von Bruce G. Carruthers (2013) und von Stefanie Hiß und Akos Rona-Tas (2011). Im Kern der beiden Aufsätze geht es um die für das Funktionieren des Finanzmarkts bedeutende Handlung von Ratingagenturen, durch Bewertungen Unsicherheit in Risiko zu transformieren. Durch diese Operation wird Kalkulation, Rationalität und damit die Herausbildung eines Marktes ermöglicht. Während Carruthers die Entstehung von Ratings mit historischen Quellen zeigt, rücken Hiß und Rona-Tas die Rolle von Ratingagenturen bei der Entstehung der Subprime-Krise in den Mittelpunkt.

## Finanzmärkte, Finanzialisierung und Börse

Am Ende der Lehrveranstaltung sollten Zusammenhänge von Derivaten und Ratingagenturen mit anderen Bereichen finanz(markt)soziologischer Forschung hergestellt werden. Anhand eines Aufsatzes von Christoph Deutschmann (2011), dem die Finanzkrise als Ausgangspunkt der Entwicklung eines Mehrebenen-Modells kapitalistischer Dynamik dient, wurde vor allem diskutiert, dass derivative Finanzprodukte kreiert werden, um Investitionsmöglichkeiten zu generieren. Investoren müssen sich auf die von Ratingagenturen zertifizierte Profitabilität dieser Produkte verlassen, weil sie durch Verbriefungen über keine eigenen Informationen über die Kreditnehmer und ihre Projekte verfügen und somit auch den Kontakt zur sozialen Basis der Realwirtschaft verlieren. Mit Klaus Kraemer fragten wir zudem allgemeiner nach dem Beitrag der Soziologie zur Erforschung von Finanzmärkten. Kraemer zeigt ein Desiderat, das vor dem Hintergrund des Börsenspiels debattiert wurde: »die sozial ungleiche Verteilung von Renditechancen und Investmentrisiken« (2012: 44). Die Marktchancen und Marktrisiken sind sozial ungleich verteilt. Man denke etwa an den Kleinanleger, der aufgrund der Reformen der Rentenversicherung um seinen Lebens-

standard im Alter besorgt ist und versucht, an der Börse seine Altersversorgung zu optimieren, dabei aber mit der Hyperkomplexität der Finanzmärkte konfrontiert wird. Dieser Komplexität waren auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Börsenspiels ausgesetzt. Die Lektüre soziologischer Texte hat ihnen eher nicht bei der Komplexitätsreduktion auf der Börse geholfen, bei der Interpretation des eigenen Börsenhandelns schon eher.

## Soziologie trifft Praxis. Über das Experiment Börsenspiel und den Finanzplatz Frankfurt am Main

Im Seminarablauf stellte der dritte Teil das Herzstück der Verknüpfung von Soziologie und Praxis dar. Er beinhaltete eine Diskussion über das Börsenspiel sowie die Exkursion. Durch die Teilnahme am Börsenspiel sollten die Studierenden sich eigenständig mit der Börse beschäftigen. Bevor ich versuche die Erfahrungen mit dem Börsenspiel darzustellen, werde ich zunächst einige Anmerkungen zur Organisation machen. Auf die Exkursion ins Zentrum eines weltweit bedeutenden Finanzplatzes wird danach eingegangen.

### Zur Organisation des Börsenspiels

Über eine gängige Suchmaschine lassen sich im Internet mehrere Angebote für kostenlose Börsenspiele finden. Meine Wahl fiel auf das *FAZ.net Börsenspiel* der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, das die von mir vorab festgelegten Kriterien erfüllte: einfache Bedienung, übersichtliche Benutzeroberfläche und die Möglichkeit, eine Gruppe anlegen zu können.<sup>7</sup> Die Studierenden mussten sich selbstständig registrieren, danach konnte ich sie in die von mir angelegte Gruppe einladen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten ein fiktives Startkapital von 50.000 Euro und konnten ohne Einschränkungen Orderaktionen durchführen.

Die ursprüngliche Idee, dass die Studierenden in Teams am Börsenspiel teilnehmen, konnte nicht realisiert werden. Der Vorteil von Teams besteht darin, dass die Aktivitäten im Börsenspiel diskutiert werden können. Da-

---

<sup>7</sup> <http://boersenspiel.faz.net/>. Da das *FAZ.net Börsenspiel* den Kriterien entsprach, habe ich andere Anbieter nicht näher in Augenschein genommen.

durch dürften die Entscheidungen für oder gegen bestimmte Transaktionen rationaler getroffen werden. Dies erfordert allerdings die Bereitschaft der Studierenden zur Koordination und Kommunikation im Team. In dem von mir geleiteten Kurs war diese Bereitschaft nicht vorhanden. Gegen Teamarbeit führten die Studierenden vor allem zeitliche Gründe an. Sie wollten zum Beispiel kurzfristig auf Entwicklungen der Finanzmärkte reagieren oder nach ihrem individuellen Zeitplan spielen können. Jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer nahm demzufolge allein am Börsenspiel teil.

Ferner mussten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an zwei Terminen eine Dokumentation zu den Aktivitäten im Börsenspiel vorlegen. Es sollte schriftlich festgehalten werden, welches Finanzprodukt gekauft oder verkauft wurde. Die genutzten Informationsquellen sollten ebenfalls genannt werden. Von besonderer Relevanz war die Begründung der Entscheidung für eine Orderaktion; möglichst präzise sollten die Erwägungen dokumentiert werden. Im Seminar sollten dann anhand der Dokumentationen die Orderaktionen und verfolgten Strategien gemeinsam (mit Bezug zur Literatur) diskutiert werden.

### Soziologinnen und Soziologen im Börsenspiel

Als Impuls für die Semindiskussion über das Börsenspiel hatte ich einen Aufsatz von Uwe Schimank und Silke Stopper (2012) ausgewählt, in dem Ergebnisse eines Forschungsprojekts über Kleinanleger auf dem Finanzmarkt präsentiert werden. Da sich die Studierenden gegen die Teilnahme in Teams entschieden hatten, konnten besonders gut die Parallelen zwischen den im Aufsatz dargelegten empirischen Erkenntnissen über Kleinanleger und den eigenen Erfahrungen auf der Börse diskutiert werden. Wenig überraschend stellte sich heraus, dass Studierende und Dozent vor typischen Problemen von Kleinanlegern stehen. In der Darstellung des Börsenspiels greife ich im Folgenden auf die Dokumentationen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie auf meine Erinnerungen an die Semindiskussionen zurück. Es geht nicht darum, im Detail Begründungen für Orderaktionen zu analysieren oder Investitionsstrategien zu rekonstruieren. Vielmehr werden schlaglichtartig interessante Facetten geschildert, um einen ersten Eindruck der Erfahrungen einer Lehrveranstaltung mit Börsenspiel zu vermitteln.

Ein typisches Problem von Kleinanlegern ist die mangelnde Zeit den Finanzmarkt zu beobachten und sich umfassend zu informieren. Im Börsenspiel wurden die Investitionsentscheidungen deshalb häufig aufgrund von Aktientipps aus dem Internet getroffen. In der Regel wird auf derartigen Seiten die Kaufempfehlung damit begründet, dass das jeweilige Unternehmen vor dem Durchbruch stünde und ein steigender Aktienkurs zu erwarten sei. Solche Tipps sind selbstverständlich nicht immer zutreffend. Anhand dieser Erfahrung wurde ein wichtiger theoretischer Aspekt wirtschaftssoziologischer Forschung zum eigenen Börsenhandeln in Beziehung gesetzt: die Differenz von Unsicherheit und Risiko bei Investitionsentscheidungen. Die erwartete Zukunft wurde in der Gegenwart zur Grundlage der Orderaktion. Der Aktienkauf auf der Basis von Empfehlungen im Internet ist eine Möglichkeit mit der Komplexität der Finanzmärkte umzugehen. Außerdem verleihen die Tipps der Investitionsentscheidung eine Form von Rationalität, weil man sich auf die Einschätzung von Personen verlässt, die den Finanzmarkt (vermeintlich oder tatsächlich) professionell beobachten.

Im Börsenspiel wurden auch wenig reflektierte Begründungen für Orderaktionen genannt. So wurde zum Beispiel in Aktien von Konzernen investiert – etwa in der Automobilbranche. Der angeführte Grund lautete in der Regel, dass man Unternehmen und Marke kenne, diese allgemein bekannt und die Produkte beliebt seien. Die Konzerngröße und die Bekanntheit der Marke, sozusagen die ökonomischen Erfolge der Vergangenheit, dienen hierbei der Komplexitätsreduktion und der Rationalisierung des zukunftsgerichteten Handelns. Man vertraut der Leistungsfähigkeit des Unternehmens und erwartet weiterhin eine positive Entwicklung des Aktienkurses. Die Vergangenheit wird in der Gegenwart benutzt, um in Zukunft Gewinne zu realisieren. Von einem solchen »Sympathie- und Vertrauensbonus« berichten auch Schimank und Stopper (2012: 255). Ein solcher Bonus, der bis zur persönlichen Identifikation mit den Unternehmenswerten reichen kann, kann ebenso bei der Investition in Aktiengesellschaften festgestellt werden, die ökologische Produkte herstellen. Ein entsprechender Kauf wurde damit begründet, dass man eine »Öko-Aktie« haben wollte.

Im Börsenspiel wurden außerdem Orderaktionen durchgeführt, die wegen der intensiveren Marktbeobachtung oder dem Gespür für die politische Dimension von Finanzmärkten von Interesse sind: Gekauft wurden Aktien eines Unternehmens aus der Elektronikbranche, weil die in Kürze bevorstehende Markteinführung eines neuen Smartphone-Modells einen steigenden Aktienkurs erwarten ließ. Der realisierte Gewinn fiel aufgrund der

geringen Stückzahl der erworbenen Aktien allerdings klein aus. Die risikominimierende Strategie des Kaufs weniger Aktien eines Unternehmens, die mit einer breiten Streuung des Portfolios einherging, wurde daraufhin geändert. Zur Realisierung höherer Gewinne wurden von weniger Unternehmen größere Aktienpakete gekauft; das gestiegene Risiko wurde akzeptiert.

In einem anderen Fall wurde ein europäisches Industrieunternehmen zum Ziel einer Übernahme, wobei ein europäischer und ein amerikanischer Konzern um die Übernahme konkurrierten. Dies führe in der Regel zu einem steigenden Aktienkurs des Übernahmekandidaten, so der Grund für den Aktienkauf. Mit dieser Strategie wurden Gewinne realisiert. Ferner wurde erwartet, dass aus industriepolitischen Gründen der europäische Konzern den Zuschlag für die Übernahme erhalten würde. Deshalb wurde das Risiko eingegangen, auch von diesem Konzern Aktien zu erwerben. Da der amerikanische Konzern den Zuschlag erhielt, handelte es sich um keine erfolgreiche Kalkulation.

Anhand des letzten Beispiels, das hier geschildert wird, rückt der Zusammenhang von Politik und Finanzmärkten besonders in den Fokus. Zwei Studierende investierten unabhängig voneinander in Aktien deutscher Rüstungsunternehmen. Die geopolitischen Konflikte im Sommer 2014 veranlassten sie zu dieser Investitionsentscheidung, die sich positiv auf die Entwicklung ihrer Depots auswirkte. Sie tätigten ihre Orderaktionen unter der Prämisse, dass die Rüstungsindustrie von der militärischen Eskalation der verschiedenen Konflikte profitieren würde. Der Markt dürfte nicht im Zentrum ihrer Beobachtungen gestanden haben. Wurde der Markt aber überhaupt sondiert? Oder handelt es sich hierbei um eine Orderaktion, die im Wesentlichen durch das Wissen um die in bestimmten Branchen Profit steigernde Wirkung der Eskalation von Gewalt motiviert war? Das spezifische Wissen um den Zusammenhang ermöglichte in jedem Fall die Wahrnehmung dieser Marktchance.

Die vorstehend dargestellten Orderaktionen bilden die Vielfältigkeit der Diskussionsstränge ab, die sich im Seminar aus dem Börsenspiel ergeben haben. Auffallend ist, dass fast ausschließlich der Aktienkauf thematisiert wurde. Die Gründe für den Verkauf von Aktien wurden quasi nicht dokumentiert. Außerdem können keine Aussagen über letztlich nicht durchgeführte Orderaktionen gemacht werden, über die die Soziologinnen und Soziologen im Börsenspiel sicherlich nachgedacht haben, bevor sie sich für andere Handlungen entschieden haben. Es kann festgehalten werden, dass die eigenen Erfahrungen nicht nur mit dem anhand der Lektüre erarbeite-

ten soziologischen Wissen verbunden, sondern auch bezogen auf den weiteren politischen Kontext von Finanzmärkten diskutiert wurden.

### Über den Finanzplatz Frankfurt am Main

Die Finanzwelt sollte ferner im Rahmen einer Exkursion nach Frankfurt kennengelernt und praxisnah veranschaulicht werden. Angedacht war der Besuch der Deutschen Börse sowie des *trading rooms* einer Bank. Letzteres konnte nicht verwirklicht werden, trotz Anfragen bei mehreren Banken. Als Grund für die ablehnende Haltung wurde mir in einem Telefonat mitgeteilt, dass seit der Finanzkrise die Möglichkeit einer Besichtigung nicht mehr bestehe. Stattdessen habe ich das Geldmuseum der Deutschen Bundesbank als zweiten Programmpunkt ausgewählt.

Im Geldmuseum sollte im Rahmen einer historisch orientierten Führung die Perspektive auf die Finanzwelt um die Geschichte des Geldes und des Geldsystems erweitert werden. Das Geld zählt seit Georg Simmel zu den Themen der Soziologie. Mit Geld beschäftigen sich außerdem zum Beispiel die Anthropologie oder die Philosophie – und die Wirtschaftswissenschaften. Die ökonomische stellt also nur eine Perspektive zum Verständnis der Entstehung des Geldes und seiner Funktionen dar. Dennoch dominierte sie die besichtigte Ausstellung, die deshalb als unterkomplex wahrgenommen wurde. Da das Geldmuseum kurze Zeit nach unserem Besuch zu Modernisierungszwecken für längere Zeit geschlossen wurde, bleibt zu wünschen, dass die neue Ausstellung auf der Basis der Erkenntnisse aller »Geldwissenschaften« entwickelt und dann die Geschichte des Geldes und die Geldpolitik unseres Zeitalters ausgewogen dargestellt wird.

In der Deutschen Börse zeichnete der Referent in seinem Vortrag ein differenziertes Bild des Unternehmens Deutsche Börse und dessen Geschichte, der Organisation einer Börse, der Funktionsweise des Börsenhandels und der in Frankfurt gehandelten Finanzprodukte. Die auf diese Weise gewonnenen Informationen gingen weit über die in der Seminarliteratur behandelten Aspekte hinaus. Die Beobachtung des Parketthandels verdeutlichte außerdem, dass der Handel in Frankfurt vollständig elektronisch durchgeführt wird. Dadurch erhielt die Gruppe einen kleinen Eindruck von den sozio-technologischen Arbeitsbedingungen der Beschäftigten des Finanzmarkts, die eigentlich im *trading room* beobachtet werden sollten. Sichtbar wurde die Transformation der Arbeitsbedingungen und der Orga-

nisation des Finanzmarkts besonders durch eine großformatige Fotografie des Parketthandels im Vortragsraum der Deutschen Börse. Im Fokus steht ein Beschäftigter der Deutschen Börse, der vor der Umstellung auf den elektronischen Handel ausschließlich für den Handel mit Aktien einer deutschen Bank auf dem Parkett der Börse in Frankfurt zuständig war.

## Und noch ein Experiment: Schreibdenken

Der Seminarplan zur Soziologie mit Börsenspiel war vor Semesterbeginn ausgearbeitet. Das erscheint mir in unserer Disziplin als üblich, bisweilen wird er im Semester verändert. Während des Semesters stehen wir als Lehrende in jeder Woche vor der Frage, wie das Seminar didaktisch gestaltet werden kann. Eignet sich Brainstorming zur Sammlung der wichtigsten Begriffe, die dann genauer besprochen und definiert werden? Formuliere ich vorab Fragen zu den wichtigsten Textstellen, die das stärker frontal geleitete Lehrgespräch strukturieren und die Studierenden durch die Literatur leiten? Plane ich Gruppenarbeit? Die Hinweise auf das didaktische Instrumentarium haben eine Gemeinsamkeit: Sie versuchen die Studierenden zur Diskussion über das Gelesene anzuregen.<sup>8</sup> In der Semindiskussion die Thesen des Textes in eigenen Worten zu formulieren, Argumente zu entfalten und bisweilen konträre Interpretationen zu vertreten, sind wichtige Bestandteile des soziologischen Studiums. Ein weiterer Bestandteil ist das Verfassen von Texten. Thesenpapiere, Essays, Haus- und Abschlussarbeiten etc. müssen geschrieben werden. In diesem Seminar habe ich deshalb einen Schwerpunkt auf die Integration von Schreiben in die Lehre gelegt. Die Studierenden sollten Schreibtechniken erlernen, die ihnen bei zukünftigen Schreibprojekten nützlich sein können. Um eine »publikationsorientierte Vermittlung von Schreibkompetenzen« (Kühl 2015) ging es dabei nicht. Vielmehr zielten die in fast allen Seminarsitzungen durchgeführten Varianten des »Schreibdenkens« (Scheuermann 2013) darauf ab, den Einstieg in den Schreibprozess zu vereinfachen. Außerdem mussten die Studierenden sich dadurch schriftlich mit dem Inhalt auseinandersetzen. Dies hatte in diesem Seminar zur Soziologie der Finanzmärkte einen

---

<sup>8</sup> In diesem Seminar wurde in der Regel auf hohem Niveau diskutiert. Begünstigt wurde dies durch die kleine Gruppengröße und dadurch, dass es sich durchweg um fortgeschrittene Bachelor-Studierende handelte, die meistens sehr gut vorbereitet waren.

weiteren Vorteil: Durch Schreibdenken wurde versucht, die thematische Komplexität zu beherrschen, weil die Übungen entweder auf bestimmte Aspekte fokussierten oder zur Reflexion des Gelernten anregen.

Was ist Schreibdenken? »Beim Schreibdenken gehen Schreiben und Denken eine schöpferische Verbindung ein.« (ebd.: 18) Während des Schreibprozesses, der Formulierung von Wörtern und Sätzen, geht das Denken weiter. Diese Parallelität von Schreiben und Weiterdenken macht sich die Methode des Schreibdenkens zunutze, um mittels verschiedener Techniken die Gedanken schriftlich festzuhalten und bestenfalls neue Ideen zu generieren. Dabei sind einige wenige Grundregeln zu beachten (ebd.: 19 ff.): Die wichtigste Regel des Schreibdenkens ist die Regel der Privatheit. Die verfassten Texte werden nicht öffentlich. Das während des Schreibdenkens Geschriebene wird also nicht von anderen Personen gelesen. Dadurch sollen Hemmungen vermieden werden, die aus einer späteren Bewertung des Textes durch andere entstehen können. Selbstzensur soll abgebaut, Angst vor Fehlern überwunden werden. Es geht gerade nicht um den »perfekten Text«, sondern um unzensiertes und assoziatives Schreiben. Auf diese Weise entstehen Texte, die häufig nicht gut leserlich sind und bisweilen viele verschiedene Gedanken enthalten. Eine weitere Regel ist deshalb, das Geschriebene selbst auszuwerten. Wichtige Gedanken beziehungsweise Inhalte sollten markiert oder ins Reine geschrieben werden.

Zwei weitere Regeln lauten, Schreibdenken schnell und kurz durchzuführen. Durch die Schnelligkeit wird der Abstand zwischen vorausweisendem Denken und dem Schreibtempo reduziert, womit wiederum Selbstzensur entgegen gewirkt werden soll. Die zeitliche Begrenzung dient dazu, fokussiert zu schreiben und gedankliche Abschweifungen zu verhindern. Diese beiden Regeln sind für die im Seminar durchgeführten Schreibdenktechniken besonders relevant. Der »Methodenkoffer« enthält unterschiedliche Techniken des Schreibdenkens (ebd.: 69 ff.). Im Seminar wurden regelmäßig so genannte Schreibsprints durchgeführt. Beim Seriensprint wird der Satzanfang vorgegeben; innerhalb von circa drei Minuten wird der Satz dann fünf- bis siebenmal zu Ende geschrieben. Beim Fokussprint wird auf ein formuliertes Thema fokussiert, zu dem dann fünf bis sechs Minuten geschrieben wird. Beide Schreibtechniken lassen sich aufgrund der kurzen Dauer gut in den Seminarablauf einbauen, wobei sich nach meiner Erfahrung der Seriensprint eher für den Beginn, der Fokussprint besser für das Seminarende eignet.

## Fazit

Im Seminar »Aktien, Optionen, Derivate: Die Finanzwelt im »Börsenspiel und die Soziologie der Finanzmärkte« wurde ein Ausschnitt der sozialen Realität des Kapitalismus der Gegenwart behandelt. Die Kombination von Theorie, Empirie und Praxis ermöglichte die Heranführung an das vielschichtige Forschungsfeld der Soziologie der Finanzmärkte und somit den Studierenden die Bildung eines soziologisch fundierten Standpunkts bezüglich der behandelten sozialen Phänomene. Die Kritik an den durch die Finanzmarktkrise induzierten sozialen Verwerfungen in Europa und darüber hinaus kam dabei nicht zu kurz, im Zentrum der Lehrveranstaltung stand jedoch die Idee, Finanzmärkte respektive die Börse, Aktien, Derivate und Ratingagenturen zu verstehen. Die gemeinsame Diskussion war, wie geschildert wurde, nur ein Teil des Seminars. Im Börsenspiel handelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Finanzmarkt, und in Frankfurt am Main erhielten wir einen Einblick in die Finanzwelt.

Die Integration von Schreiben in die Lehre via Schreibdenken hat funktioniert. Die Skepsis der Studierenden wurde zwar nicht vollständig überwunden, dennoch haben sie sich auf dieses Experiment eingelassen und es gut angenommen. Die Schreibdenk-Techniken stellen eine leicht umsetzbare Möglichkeit dar, die universitäre Lehre beziehungsweise das Lernen im Seminar zu erweitern. Gerade bei komplexen Texten kann zum Beispiel durch die entsprechend ausgerichtete Schreibdenk-Technik auf bestimmte Aspekte fokussiert werden. Dies kann wiederum die Seminardiskussion positiv beeinflussen.

In der Evaluation der Lehrveranstaltung äußerten sich die Studierenden kritisch über das Börsenspiel. Der dafür zusätzlich zur Vor- und Nachbereitung der Inhalte notwendige Arbeitsaufwand sei in Anbetracht des »Ertrags« zu hoch gewesen. Dieser Kritikpunkt könnte vielleicht abgemildert werden, wenn beispielsweise eine schriftliche Reflexion der Dokumentation des Börsenspiels zu einem Teil der Modulprüfung würde.

Ich habe weiter oben einen Einblick in den »Ertrag« des Börsenspiels gegeben und dargelegt, dass Soziologie mit Börsenspiel ein Experiment war, das sich trotz der studentischen Kritik gelohnt hat. Die Studierenden haben sich selbstständig mit einem gesellschaftlichen Bereich beschäftigt, dem man sich allein durch Lektüre nur schwer nähern kann. In der Diskussion über die Aktivitäten an der Börse wurden diese außerdem mit dem empirischen und theoretischen Wissen verknüpft. Dieser Punkt muss be-

sonders betont werden, zumal die Studierenden ebenfalls berichteten, durch das Seminar die öffentliche Debatte über Finanzmärkte sowohl in politischer als auch ökonomischer respektive technischer Hinsicht besser nachvollziehen und kritisch reflektieren zu können. So banal es klingen mag: Das Studium der Soziologie kann zum besseren Verständnis gesellschaftlicher Ereignisse beitragen. Und zum Verstehen von Finanzmärkten und Finanzmarktkapitalismus hat die Soziologie mit Börsenspiel einen kleinen Beitrag geleistet.

## Literatur

- Aspers, P., Beckert, J. 2008: Märkte. In A. Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS, 225–246.
- Callon, M. 1998: Introduction: the embeddedness of economic markets in economics. In M. Callon (Hg.), *The Laws of the Market*. London: Blackwell, 1–57.
- Carruthers, B. G. 2013: From uncertainty toward risk: the case of credit ratings. *Socio-Economic Review*, 11. Jg., Heft 4, 525–551.
- Carruthers, B. G., Kim, J.-C. 2011: The Sociology of Finance. *Annual Review of Sociology*, 37. Jg., 239–259.
- Deutschmann, C. 2011: Limits to Financialization. *Sociological Analyses of the Financial Crisis*. *Archives Européennes de Sociologie*, 52. Jg., Heft 3, 347–389.
- Espósito, E. 2011: Using the Future in the Present: Risk and Surprise in Financial Markets. *Economic Sociology*. *The European Electronic Newsletter*, 12. Jg. Heft 3, 13–18.
- Hiß, S., Rona-Tas, A. 2011: Wie entstehen Preise? Zur Lösung des Bewertungsproblems auf dem Markt für Ratingurteile strukturierter Finanzprodukte. *Berliner Journal für Soziologie*, 21. Jg., Heft 4, 469–494.
- Kraemer, K. 2012: Ideen, Interessen und Institutionen: Welchen Beitrag kann die Soziologie zur Analyse moderner Finanzmärkte leisten? In K. Kraemer, S. Nessel (Hg.), *Entfesselte Finanzmärkte. Soziologische Analysen des modernen Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Campus, 25–62.
- Kühl, S. 2015: Die publikationsorientierte Vermittlung von Schreibkompetenzen. Zur Orientierung des studentischen Schreibens in der Soziologie am wissenschaftlichen Veröffentlichungsprozess. *Soziologie*, 44. Jg., Heft 1, 56–77.
- Langenohl, A. 2014: Börsenhandel als Gründungsszene soziologischer Theorieausinandersetzungen. In S. Farzin, H. Laux (Hg.), *Gründungsszenen soziologischer Theorie*. Wiesbaden: Springer VS, 125–137.
- Lessenich, S. 2015: Die Externalisierungsgesellschaft. Ein Internalisierungsversuch. *Soziologie*, 44. Jg., Heft 1, 22–32.

- Lütz, S. 2008: Finanzmärkte. In A. Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: VS, 341–360.
- MacKenzie, D., Millo, Y. 2003: Constructing a Market, Performing Theory: The Historical Sociology of a Financial Derivatives Exchange. *American Journal of Sociology*, 109. Jg., Heft 1, 107–145.
- Sassen, S. 1996: *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Scheuermann, U. 2013: Schreiben denken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln. 2. Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Schimank, U., Stopper, S. 2012: Kleinanleger auf dem Finanzmarkt: Praktiken der Hilfslosigkeitssorption. In K. Kraemer, S. Nessel (Hg.), *Entfesselte Finanzmärkte. Soziologische Analysen des modernen Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Campus, 243–261.
- Shiller, R. J. 2012: Die Derivateanbieter. In R. J. Shiller, *Märkte für Menschen. So schaffen wir ein besseres Finanzsystem*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 113–121.
- Spremann, K., Gantenbein, P. 2013: Swaps, Futures, Optionen. In K. Spremann, P. Gantenbein (Hg.), *Finanzmärkte. Grundlagen, Instrumente, Zusammenhänge*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Konstanz, München: UVK, Lucius [UTB], 205–220.
- Vobruba, G. 2013: Editorial. *Soziologie*, 42. Jg., Heft 1, 5–6.
- Weber, M. 1988 [1894/1896]: Die Börse. In M. Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 256–322.
- Windolf, P. 2005: Was ist Finanzmarkt-Kapitalismus? In P. Windolf (Hg.), *Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 45. Wiesbaden: VS, 20–57.